

Herbert Jankuhn, *Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit*. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Neumünster 1956. 256 Seiten, 46 Abbildungen, 16 Tafeln, 3 Pläne.

Über Haithabu und die dortigen Grabungen, die 1939 ein vorläufiges Ende fanden, hat H. Jankuhn mehrere Monographien vorgelegt (Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene, 1937; Haithabu, Eine germanische Stadt der Frühzeit, 1. Aufl. 1937, 2. Aufl. 1938; Die Ausgrabungen in Haithabu 1937—1939, vorläufiger Grabungsbericht, 1943). Die Aufarbeitung der Befunde und Funde ist im Gange, mehrere Vorberichte bzw. Veröffentlichungen über Einzelfragen sind inzwischen erschienen, es seien genannt: E. Auer, Das Kammergräberfeld von Haithabu, *Offa* 10, 1952, 61 ff.; W. Hübener, Die Keramik von Haithabu, ungedruckte Kieler Dissertation, 1951; ders., Zur Topographie von Haithabu, *Germania* 30, 1952, 76 ff. Bei diesem Stand der Haithabu-Forschung mußte ein neuer, zusammenfassender Bericht erwünscht, ja erforderlich sein, zumal die genannten älteren Arbeiten Jankuhns größtenteils vergriffen sind. Diese dritte Auflage trägt nun den Untertitel 'ein Handelsplatz der Wikingerzeit'. Als ihr besonderes Anliegen bezeichnet der Verf. (S. 13): 'Dem Archäologen soll vor Augen geführt werden, in welchem Umfange sich die Ergebnisse einer langjährigen Ausgrabungstätigkeit in einen historischen Gesamtrahmen einfügen lassen. Dem Historiker wird hoffentlich deutlich werden, in welchem Maße das sich ihm aus den historischen Quellen des hohen Mittelalters ergebende Bild von den Verhältnissen Nord- und Nordosteuropas mit den Mitteln der archäologischen Forschung auf seine zeitlich weiter zurückliegenden Voraussetzungen hin untersucht werden und erforscht werden muß.' Dementsprechend bringt die Neuauflage, wenn auch teilweise stark gekürzt, Abschnitte über die Geschichte der Haithabuforschung, über die Denkmale im Gelände und über die Ergebnisse der Grabungen. Deutlich wird die Notwendigkeit von deren Fortsetzung klar, um z. B. den Margarethenwall, den sogenannten Bogenwall und die Thyraburg zu untersuchen, durch weitere Schnitte im Krummenwall, Hauptwall sowie im Halbkreiswall deren Perioden zu erhärten und zu datieren, um den großen Friedhof weiter aufzudecken, um die im Grundwasser liegenden ältesten Siedlungsschichten innerhalb und außerhalb des Halbkreiswalles zu erforschen und damit zeitlich zu bestimmen, um die Zeitstellung der Hochburg zu erfahren. Auf typologische Untersuchung des Fundstoffes durfte weitgehend verzichtet werden. Eine Vermehrung der Abbildungen z. B. von Rekonstruktionen der verschiedenen Perioden des Halbkreiswalles nach dem derzeitigen Befund, von Baubefunden wie Brunnen und Bachbettumfassung, von Gießgeräten und Gewichten, von den Hauptformen einheimischer und importierter Keramik und dergleichen wäre wohl manchem Leser willkommen. Das gleiche gilt, wie es in den früheren Auflagen geboten wurde, für einen Abriß der geschichtlichen Ereignisse und Persönlichkeiten in ihrer lückenhaften Überlieferung, soweit sie Haithabu betreffen.

Damit sind wir am eigentlichen Anliegen des Buches angelangt, das keineswegs einfache Wechselverhältnis zwischen dem Handelsplatz Haithabu und den sehr verschiedenen Kräften politischer, wirtschaftlicher, religions- und kulturgeschichtlicher und geographischer Art, die ihn bedingen und auf ihn wirken, sowie das wiederum recht komplexe Beziehungsgefüge zwischen allen diesen Kräften mit ihren Akzent- und Schwerpunktverschiebungen im Laufe der Zeit so darzustellen, daß Haithabu immer Mittelpunkt der Betrachtung bleibt.

Das ist dem Verfasser, der sich in den letzten Jahren bereits eindringlich mit handels- und wirtschaftsgeschichtlichen Problemen befaßt hat (Sechs Karten zum Handel des 10. Jhs. im westlichen Ostseebecken, in: *Archaeologia geographica* 1, 1950, 8 ff. — Der fränkisch-friesische Handel zur Ostsee im frühen Mittelalter, Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 40, 1953, 193 ff. — Zur Topographie frühmittelalterlicher Stadtanlagen im Norden und zur Soziologie ihrer Bewohner, in: Beiträge zur Kulturgeographie, Schmieder-Festschrift 1953, 81 ff.), in seiner klaren und nüchternen Diktion, die auch schwierige Sachverhalte dem Nichtfachmann verständlich macht, ausgezeichnet gelungen. Das dichtgewirkte Netz dieser gegenseitigen Beziehungen, die übrigens im Text manche Wiederholungen erfordern — sie wären durch Seitenverweise wohl teilweise vermeidbar gewesen —, läßt sich in einer Besprechung kaum nachziehen. Das Herausgreifen einzelner Punkte muß die Gefahr der Vergrößerung und Vereinfachung der Sachverhalte in Kauf nehmen.

Haithabu konnte — nicht mußte: das würde dem Wesen der Geschichte Zwang antun — nur an einem verkehrsmäßig prädestinierten Ort, als man eines solchen Platzes bedurfte und im Wik seine Form gefunden war, entstehen. In römischer Zeit war der Norden dem Handel erschlossen worden, das ließ sich nicht mehr vergessen, mochten auch die gehandelten Waren Veränderungen in Art und Menge unterliegen. Bei der Schwerpunktverlagerung in den nordostfränkischen Raum im 7. Jahrhundert entstanden Handelsplätze, also Wike wie Quentowic, das noch nicht lokalisiert ist, Domburg auf Walcheren, dessen Name noch nicht feststeht, und Dorestad; ihnen hat der Verfasser eigene Abschnitte gewidmet. Als infolge der Einfälle von Awaren und nachdringenden Slawen die Handelsverbindungen vom Südosten zum Norden unterbrochen wurden, erlangte der Handel von der Nordseeküste des fränkisch-friesischen Gebietes erhöhte Bedeutung. Er traf im Norden, d. h. auf der cimbrischen Halbinsel und in Skandinavien, auf eine Bevölkerung, die seit vorgeschichtlicher Zeit manche Wandlung durchgemacht hatte. Größere Abhängigkeit von Klimaänderungen gegenüber Mitteleuropa, dementsprechende Wandlungen in der Wirtschaftsweise, andererseits neue Möglichkeiten durch verbesserte Ackerbaugeräte, Probleme der Bevölkerungsvermehrung bzw. Überbevölkerung hat Verfasser auf Grund eigener und skandinavischer Forschungen, nicht in allen Einzelheiten überzeugend, skizziert. Immerhin nachweisbarer Landesausbau und steigende Bevölkerungszahl, zunehmende soziale Staffelung, die an der Verschiedenartigkeit der Grabausstattungen sichtbar wird, waren günstige Voraussetzungen für den Handelsplatz Haithabu. Hierzu trat im 7. Jahrhundert eine Schwerpunktverlagerung von Westnorwegen nach Mittelschweden. Dementsprechend stammen die ältesten vorerst noch spärlichen Besiedlungsanzeichen, anscheinend westlicher Herkunft, aus dem 8. Jahrhundert. Im 9. Jahrhundert blüht der Ort auf. Er hat sich im Gegensatz zu Birka bald veränderten Verhältnissen anzupassen verstanden, als Skandinavier nach dem Südosten, d. h. mit Byzanz, der arabischen Welt, deren Handelsbereich gemessen an dem des Abendlandes unvergleichlich größer war, und mit den Slawen in Handelsverkehr trat bzw. Tribute einzog, während gleichzeitig der Westen durch die Wikingerzüge erschüttert wurde. Verf. hat die Anhaltspunkte für diesen Umschwung überzeugend zusammengetragen. Um 1000 begann ein deutlicher Rückgang und um die Mitte des 11. Jahrhunderts ist Haithabu nach dem Ausgrabungsbefund in einer Brandkatastrophe zugrunde gegangen, die mit bestimmten historischen Ereignissen in wahrscheinliche Verbindung gebracht werden kann.

Haithabu ist nach dem Grabungsbefund als offener Platz, anscheinend mit mehreren Siedlungsgruppen, an von Natur aus günstiger Lage entstanden. Vielleicht diente die Hochburg als geschützter Fluchtort, wie in Dorestad und in Birka, in letzterer auch quellenmäßig verbürgt, doch bedarf das noch des archäologischen Nachweises. Dem entspräche, daß die Hochburg eben als ein nur für den Notfall eingerichteter Zufluchtsort kaum Funde erbracht hat, wie es bekanntlich bei vielen frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen der Fall ist. Die eine Siedlungsgruppe am Bachlauf dehnt sich aus, der Halbkreiswall wird errichtet, zunächst noch schwach, nach einer ansprechenden Vermutung des Verf. vielleicht ursprünglich nur eine Demarkationslinie des Marktfriedens. So ist also die Annahme von W. Vogel, daß es zwei Wik-Typen gäbe, nämlich einen unbefestigten, wie Domburg und Dorestad, und einen von vornherein als befestigten Handelsplatz gegründeten, wie Birka und Haithabu, zu modifizieren. Dem steht nicht entgegen, daß jeder Ort, wie Verf. bemerkt, sein Lokalkolorit hat: Birka liegt in einer nach Ausweis der Bodenbefunde dicht besiedelten Gegend, dort wird auch der Nahmarkt seine Rolle gespielt haben. Haithabu wurde dagegen in einer damals fast unbewohnten Gegend angelegt. Ferner weist Verf. darauf hin, daß es auch noch einen weiteren Wik-Typ mit planmäßigem rechteckigem Straßennetz, wiederum nach dem Ausgrabungsbefund erschlossen, gegeben hat wie Emden und Tiel. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der in Haithabu veranstalteten Ausgrabungen ist, daß der Ort nicht nur, wie es

W. Vogel und F. Rörig für den Wik annahmen, vorübergehend von Fernkaufleuten aufgesucht wurde. Vielmehr hat es dort eine ständige, berufsmäßig und sozial differenzierte Bevölkerung — Jankuhn führt Händler, Handwerker, Schiffer und Fuhrleute auf — gegeben. Diese Bevölkerung muß nach der Ausdehnung der Siedlung, soweit die bisherigen Grabungen ein Urteil gestatten, und nach der auf 2000—5000 Bestattungen geschätzten Belegung des großen Friedhofes für damalige Zeiten verhältnismäßig groß gewesen sein. Nach der Art der Grabbeigaben kann Verf. übrigens auch Hinweise auf verschiedene ethnische Komponenten in der Bevölkerung geltend machen, die mit den freilich spärlichen Quellenangaben in Einklang zu bringen sind.

Birka und Haithabu waren nicht nur Handelsplätze, sondern nachweislich jedenfalls zeitweise Stützpunkte der Mission. Sie scheinen aber auch noch weitere Aufgaben erfüllt zu haben. In Haithabu wurde ein Glasofen nachgewiesen; es fanden sich zahlreiche Gußformen für Fibeln, Spangen, Anhänger und Schwert-Parierstangen sowie Gießegeräte. Basaltlavamühlsteine wurden wegen Gefahr der Zerbrechlichkeit auf dem Seetransport halbfertig eingeführt und hier fertiggestellt. Auffallend zahlreich, wie in den friesischen Wurtten, sind Spinnwirtel und Webgewichte: sind hier wie dort über den Hausbedarf hinaus Tuche zum Verkauf gefertigt worden? Als Rohmaterial wurde Hirschhorn eingeführt und daraus allerlei Gebrauchs- und Schmuckgerät hergestellt, das damals besonders beliebt war oder sich ungewöhnlich zahlreich erhalten hat. Gilt hier die gleiche Frage? Schließlich ergab die Untersuchung von Schlacken die Einfuhr schwedischen Erzes. Vielleicht hätte Verf. die Funktion Haithabus als Schwerpunkt der Produktion noch mehr hervorheben können. Freilich, die Gefahr des Schlusses *ex silentio*, der mangelnden Vergleichsmöglichkeit liegt hier nahe.

Kaum weniger Schwierigkeiten stehen auch dem Bemühen entgegen, den Handel in seiner Struktur, als Teil der Wirtschaft zu erfassen. Immerhin kann der Handel für eine Zeit, in der archäologisches Material und Schriftquellen sich ergänzen, wirklichkeitsnäher als für vorgeschichtliche Perioden herausgearbeitet werden, in deren Darstellungen er nur zu gern als Teil bzw. Hilfsmittel der typologischen Untersuchung erscheint. Mit Recht betont der Verf., daß die archäologischen Tatsachen, vom Aussagewert der einzelnen Objekte abgesehen, im wesentlichen durch ihre geographische Lagerung zu uns sprechen, daß die Kenntnis der Handelswaren sehr lückenhaft ist, da die Bodenfunde nur einen Teil erschließen und die historischen Quellen recht unergiebig sind, daß einerseits noch keine Massengüter wie später in der Hansezeit verhandelt wurden, andererseits aber auch der Import westlicher Schmucksachen nicht wesentliches Zeugnis, sondern nur Begleiterscheinung des Handels ist. Es war ein glücklicher Gedanke, einschlägige Quellenstellen z. B. aus dem Ottar-Bericht, aus der Sage der Leute vom Lachswassertal, aus dem Bericht des Ibn Fadlan wiederzugeben. Besonders gut ist es dem Verf. gelungen, die Münzen für die Geschichte des Handels nutzbar zu machen, sogar zu Preisangaben für bestimmte Waren zu gelangen, d. h. die Kaufkraft der Zahlungsmittel zu fixieren. Mit Hilfe der Münzverbreitung ist es z. B. sehr wahrscheinlich, daß auch in Haithabu der Sklavenhandel eine große Rolle gespielt haben muß. Bekanntlich wurden Slawen nach dem Westen und Norden wie auch menschliche Beute der Wikinger nach dem Norden verkauft. Wein, Tuche, Pelze, Keramik, Gläser, Mühlsteine, Waffen aus dem Westen, Speckstein aus dem Norden können als weitere Handelswaren namhaft gemacht werden. Wie sind sie bezahlt worden? Ist der Naturaltausch im Fernhandel, wie Verf. meint, gegenüber Bezahlung mit Geldeswert, d. h. Gewichtssilber und Münzen wirklich ganz zurückgetreten? Konnte doch Verf. zeigen, wie manche Bezahlungs- bzw. Werthortungsweisen, zeitlich und räumlich gesehen, nebeneinander hergingen. Während z. B. Schatzfunde bei Haithabu im 10. Jahrhundert vorwiegend Münzen enthalten, herrscht im westlichen Ostseegebiet sonst noch Silbergewicht vor. Für den Zufluß von Münzen nach Haithabu und den Norden überhaupt können bisweilen bestimmte Umstände verantwortlich gemacht werden, wie z. B. der Bedarf der Mission oder das Einströmen arabischer Münzen nach Wiedereröffnung der Handelswege nach dem Südosten. Wie sehr man mit besonderen Umständen rechnen muß, zeigt Verf. an Hand einer instruktiven graphischen Darstellung: In Haithabu werden in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts arabische Münzen selten, die sogenannten Hedeby-Halbbrakteaten, deren Prägung in Haithabu vermutet wird, dagegen häufig. Nach Meinung des Verf. sind erstere eingeschmolzen worden, um bei Ausprägung der letzteren einen Schlagschatz zu gewinnen. Oder waren vielleicht die Hedeby-Halbbrakteaten eine besonders begehrte Geldsorte, wofür es an frühgeschichtlichen und völkerkundlichen Parallelen nicht fehlt, daß man ihre Ausprägung forcierte?

Das mag genügen, um zu ersehen, daß die Vermehrung und Bereicherung unseres Wissens ganz erheblich ist, wenn auch nach der Art des Quellenmaterials die Rolle, die der Handel im Rahmen der Gesamtwirtschaft gespielt hat — wenn man eine solche Fragestellung

nach modernen Maßstäben anlegt —, nur beschränkt erfahrbar wird. Jedenfalls zeichnet sich die Möglichkeit ab, den Wirtschaftsstil oder vielleicht eher die Wirtschaftsstile jener Jahrhunderte in den Griff zu bekommen. Hierzu stellt das vorliegende Buch zumindestens ein Prolegomenon dar. Diese neuen Erkenntnisse verdanken wir der Darstellungsgabe des Verfassers, einer Frucht eigener Forschungen und umfassender Beherrschung der Literatur.

B o n n.

R. v. U s l a r.